

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Kenku (*Guadua augustifolia* Kunth) - Symbol für Leben und Fruchtbarkeit

Heineck, Axel

1991

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-272624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:4-272624)

AXEL HEINECK

Kenku (*Guadua angustifolia* KUNTH) – Symbol für Leben und Fruchtbarkeit

Botanik

Die zu den Echten Gräsern (Poaceae) gehörende Gattung *Guadua* wurde von CARL SIGISMUND KUNTH 1822 beschrieben. Heute unterscheidet man 18 Arten. Einige Botaniker führen sie als Untergattung von *Bambusa*.

Das Vorkommen der bis zu 30 m Höhe erreichenden Art (*Guadua angustifolia*, syn. *Bambusa guadua*) erstreckt sich von Panama bis Argentinien. Dort ist sie vor allem an Flußufern und feuchten Standorten zu finden. Die Art, im Folgenden als *Guadua* oder Kenku bezeichnet, bevorzugt feuchttropisches Klima. Wie alle verholzenden Bambusgewächse bildet die Pflanze hohle Stämme aus, die einen Durchmesser bis zu 20 cm annehmen können. Sie sind regelmäßig von Knoten (Nodien) unterbrochen, aus denen die Seitentriebe und Blattscheiden wachsen. Wegen der großen Stabilität und Festigkeit ist *Guadua* ein begehrter Baustoff zur Herstellung von Baugerüsten, Hauswänden und Dächern.

An der östlichen Abflachung der Kordilleren in Ecuador und Nordperu bis in das Amazonasbecken hinein leben die jívarosprechenden Völker (Shuar, Achuar, Huambisa, Aguaruna u. a.). Die vielfältige Nutzung der Pflanze ist bei diesen Völkern durch eine besondere Symbolik gekennzeichnet, die in den Mythen und Ritualen zum Ausdruck gebracht wird.

Leben auf des Messers Schneide.

Vor dem Gebrauch des Eisens fertigten die Jivarovölker ausschließlich Messer aus *Guadua*, die bei den Shuar *chinkian atsákamu* oder *kenku atsákamu* (»geschärfter *Guadua*«) genannt werden. Zu diesem Zweck spalteten sie scharfe Späne vom Rohr der Pflanze ab. Vielfach hat der Gebrauch von gewöhnlichen Stahlklingen Einzug gehalten, er konnte dennoch nicht ganz verdrängt werden:

1. So wird bei der Geburt eines Kindes auch heute noch die Nabelschnur mit einem Messer

aus *Guadua* durchtrennt. KARSTEN (1935) zitiert dazu einen Indianer folgendermaßen: »Mit einem Messer schneiden wir Fleisch in Stücke, ... aus diesem Grunde berühren wir damit nicht unsere zarten Kinder«. Eisenklingen werden für profane Zwecke verwendet, während der rituelle Gebrauch dem *Guadua*-messer vorbehalten bleibt.

2. Ein weiterer ritueller Gebrauch findet sich beim jährlichen Chontapalmenfest der Shuar, bei dem die gekochten Früchte der Chontapalme (*Bactris gasipaes* H. B. K.) vor der Vergärung mit einem *Guadua*-messer geschält werden. Während der Gärung wird die Ankunft des Fruchtbarkeitsbringers Uwí erwartet (siehe HEINECK 1991).

3. Bei der rituellen Herstellung eines Schrumpfkopfes (heutzutage nur noch von Faultieren) wird mit *Guadua*-klingen oder geschärften Muschelschalen die Kopfhaut vom Schädel abgetrennt (KARSTEN 1935). Die Köpftrophäe beinhaltet den gebannten Rachegeist des Toten, der als Sklave des Erbeuters zu dessen Wohlergehen beiträgt.

Die drei hier genannten Fälle der Verwendung von *Guadua*-messern haben eines gemeinsam. Es werden beseelte Wesen und Objekte damit berührt. Die Seele des Kindes, die Seele des Fruchtbarkeitsbringers Uwí und die Rache-seele des Besiegten sollen nicht beschädigt oder abgetrennt werden. Ist die Seele erst aus einem Körper entwichen, so kann der Körper (i. e. das Fleisch) mit einem Metallmesser zerstört werden. Kenku oder *Guadua* ist demnach Symbol für das Leben, denn die Verwendung von Messern aus dieser Pflanze führen nicht zur Trennung der Seele von ihrem Körper.

Leben über den Tod hinaus

Neben anderen Beerdigungsformen besitzen die Achuar und die Shuar eine Beerdigung in

Matten aus Guadua. Zur Herstellung dieser Matten werden die Rohre der Länge nach in mehrere Teile aufgeschnitten und die dünnen Latten werden dann parallel aneinander befestigt. Mehrere Matten dienen dazu, den Toten einzuwickeln und ihn danach in einer Grube zu beerdigen. In einem von vielen Totenliedern der Achuar heißt es:

»Wie dieser Guadua,
aufrechte Sprosse treibt,
vielleicht morgen ebenso wie der,
der Triebe bildet,
wird er (der Tote) aufrecht sein.
Wie ein verfallener Guadua
ist er aufrecht wachsend.
Der Tote ist aufrecht.
Wie ein Guadua, der wächst und wächst,
soll der Tote sein.
Auch du, auch du,
Damit du dieses (wie Guadua) vollbringst.
Solltest du es nicht tun?
Die Erde (auf dem Grab) hast du vermehrt.
Du, der du entschwindest,
deine Tage hast du beendet,
dein Mahl hast du beendet.«

(von mir übersetzt aus PELLIZZARO, ARNALOT & BROSEGHINI 1978)

Der Tote soll weiterleben und wachsen, wie die Sprosse des Guadua. Er soll seine Fruchtbarkeit an die Hinterbliebenen weitergeben und soll in seinen Nachkommen weiterleben. Aus diesem Grunde erhalten Kinder oftmals die Namen ihrer Großeltern. Das schnelle Wachsen und das Austreiben der vielen Seitensprosse von Kenku macht die Pflanze zum Symbol für Fruchtbarkeit und Vermehrung.

Ein Vorkommen von Guadua gilt für die Jivaro als Indiz für einen fruchtbaren Standort, weshalb dort bevorzugt Pflanzungen angelegt werden. Vermutlich kann sich zwischen den Stämmen besonders viel organisches Pflanzenmaterial ansammeln und so eine dickere Humusschicht ausbilden.



Abb. 1 (oben): *Guadua spec.* am Río Napo.

Abb. 2 (unten): Stammabschnitt mit Nodien und Seitentrieben.

Von der Fruchtbarkeit der Pflanze erzählt auch die Mythe von der Erdmutter Nunkui.

Nunkui gab eines Tages ihr Kind einer hungrigen Jivarofrau. Das Kind brachte den Menschen durch Aussprechen der Namen alle Nahrungspflanzen. Die böartigen Menschenkinder aber mißbrauchten die Gabe des göttlichen Kindes und streuten ihm darauf Asche in die Augen.

Das Kind floh aufs Dach des Hauses und rief um Hilfe: »Kenku, Kenku nimm mich, damit ich Erdnüsse essen kann.« Im gleichen Augenblick beugte der Wind das neben dem Haus stehende Guaduarohr zum Dach herab und das Kind verschwand darin. Alle Nutzpflanzen verwandelten sich in Wildpflanzen. Die Jivarofrau sah das Kind verschwinden und versuchte vergeblich durch Abhauen der Rohre an dieses heranzukommen, denn das Kind verstopfte immer wieder, nachdem es ein kleines Stück gekrochen war, das Rohr. Aus diesem Grunde besitzt der Guadua heute die Nodien.

Auf der Erde herrscht zunächst ein mythischer Zustand, in dem alle Nahrungspflanzen durch Sprechen ihrer Namen erzeugt werden. Das Nunkui-Kind verkörpert die Fruchtbarkeit des Bodens. Nachdem es von den Menschenkindern mißhandelt wurde, ist der mythische Zustand aufgehoben und die Nahrungspflanzen

verschwinden. Die Fruchtbarkeit kehrt in den Boden zurück, wozu das Guaduarohr als Hilfe dient. Der Ausruf: »Kenku, Kenku nimm mich, damit ich Erdnüsse essen kann«, ist nicht eindeutig zu interpretieren. Vermutlich deutet der Satz auf eine Analogie zur Hülse der Erdnuß hin, die wie das Nunkui-Kind in das Erdreich gelangt, um dort heranzuwachsen. Das Vorkommen des Guadua befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus. Durch das Eindringen des Nunkui-Kindes in den Boden wird dieser Standort der Pflanze und die Pflanze selbst zum Sinnbild der Fruchtbarkeit im Mythos und zur Zeigerpflanze für einen fruchtbaren Boden in der Realität.

Literatur:

GRAF, A.B. (1981): *Tropica – Color Cyclopedia of Exotic Plants and Trees*. East Rutherford, USA.

HEINECK, A. (1991): Uwí (*Bactris gasipaes* H.B.K.) Lebensbaum und Schöpfergott. – *Der Palmengarten* 1/91, 11–15.

KARSTEN, R. (1935): *The Head-Hunters of Western Amazonas*. – *Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Literarum VII 1*, Helsingfors.

OHRNBERGER, D. & GOERRINGS, J. (1985): *The Bamboos of the World Subfamily Bambusoideae, its Tribes and Genera*. Odenthal.

PELLIZZARO, S., J. ARNALOT, S. BROSEGHINI (1978): *La Muerte y los Entierrados*. – *Mundo Shuar, Serie B, No. 13*, Sucua, Ecuador.

Gärtnerisch-botanische Literatur

GERTRUDE MAUERER

Mein erstes Bestimmungsbuch Pflanzen und Tiere 1

Ernst Klett Verlag
160 Seiten, DM 20,80
ISBN 3-12-125520-7

Wie bereits aus dem Titel hervorgeht, richtet sich das Büchlein an die jüngeren Leser, worauf auch die kindgemäße Sprache hinweist. Die Anleitung zum Gebrauch des Buches als Bestimmungsschlüssel ist übersichtlich und verständlich geschrieben.

Geordnet nach sechs farblich im Buch gekennzeichneten Lebensbereichen (Wald, Wiese, Feld und Wegrand, Wasser, Gebirge, Garten und Park) werden Pflanzen und Tiere getrennt aufgeführt. Der Nutzer dieses flexibel und was-

serdicht eingebundenen Buches kann vorort anhand kurzer, informativer Texte und liebevoller Aquarellzeichnungen Bestimmungen durchführen. Leider sind die Zeichnungen manchmal undeutlich, jedoch hilft die Beschreibung der Pflanze oder des Tieres weiter.

Neben der Benutzung als Bestimmungsbuch ist es auch als Arbeitsbuch zu nutzen, da es im Anhang 47 Aufgaben stellt, welche die Leser zu eigenen Beobachtungen in der Natur und zu Forschertätigkeiten animieren. Neben dem Versuch, Begeisterung für die Geheimnisse der Natur zu wecken, wird auch ein umwelterzieherischer Anspruch des Buches deutlich, denn nach jeder Lebensraumbeschreibung folgt ein Aufruf zur Mitarbeit am Erhalt und Schutz eben jener Biotope.

Martina Weiser